

Im Dienst der engern Heimat

Autor(en): **Fringeli, Albin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **18 (1956)**

Heft 1

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861495>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

burger für die Gnadenkapelle beschaffte und die nun heute wieder eine Zierde des klösterlichen Heiligtums bilden.

Dr. Ernst Baumann wurde just in dem Momente abberufen, da er den Stoff für eine neue «*Helvetia sacra*» verarbeiten wollte. Umso dringlicher ergeht an uns seine Mahnung, die christlichen Spuren der heimatlichen Gaue zu beachten; denn was könnte uns schon die schönste Heimat nützen, wenn sie nicht zum Pilgerweg würde nach dem himmlischen Jerusalem, wo wir am Ende ruhen und feiern dürfen ohne Ende.



Die St. Annakapelle in Mariastein

Im Dienst der engern Heimat

Von ALBIN FRINGELI

«Wir dürfen stolz sein auf unsere Heimat.» Steckt hinter diesem bekenntnishaften Satz nicht ein Programm? Diese lapidaren Worte eröffnen den ersten Kalenderbeitrag, den Ernst Baumann im Jahrgang 1929 des «*Schwarzbueh*» veröffentlicht hat. Mit diesem historischen Aufsatz trat ein junger Forscher zum ersten Male keck auf das Podium hinauf, um sich vor allem der Bevölkerung des Schwarzbubenlandes, aber auch weiteren Kreisen, vorzustellen.

In den Räumen der Basler Universität waren wir einander begegnet. Unzählbar sind die Stunden, die wir gemeinsam bei einem Kaffee, bei einem guten Schoppen, beim Schnuppern in Buchhandlungen und Antiquariaten, auf Gängen durch Museen und Straßen miteinander zugebracht haben. Voll Freude anerkannte Ernst Baumann die glückliche Fügung, daß seit dem Jahre 1923 ein Heimatkalender bestand, der fortan die Früchte seines Fleißes ins Volk hinaus tragen sollte. Glücklich fühlte sich aber auch der Herausgeber dieses Jahrbuches, weil er wußte, daß er einen Mitarbeiter gefunden hatte, auf den er sich verlassen durfte. Ich hatte mich tatsächlich nicht getäuscht; denn

vom Jahre 1929 bis zum Winter 1955 ist kein «Schwarzbueb» mehr erschienen, der nicht einen Aufsatz oder sogar mehrere Beiträge von Ernst Baumann enthält. Erfreulich war es dann immer, wenn Geschichtsfreunde und Forscher aus der Fremde, angeregt durch Baumanns Arbeiten im Schwarzbubenkalender, den Verfasser um Auskunft oder um Beiträge für andere Publikationen angingen.

Einem Rate Goethes folgend, vom Häuslichen auszugehen und sich wenn möglich auf die ganze Welt zu verbreiten, beschränkte sich Ernst Baumann anfänglich auf die Geschichte seiner engeren Heimat, seines Mutterlandes, des Leimentales. Wie sehr ihm die Eigenart und der Reichtum dieses Landstriches bewußt war, kommt in den Worten zum Ausdruck, die Baumann als dreiundzwanzigjähriger Student für den «Schwarzbueb» niederschrieb: «Zu den Reizen der Natur und der Fruchtbarkeit des Bodens gesellen sich eine Menge historischer Denkmäler. Ein Kranz von trotzigen Burgen und Ruinen schmückt noch die waldigen Höhen; Gotteshäuser, teils zerstört oder zerfallen, teils in neuer Blüte, bildeten die Zentren des geistigen und kulturellen Lebens. Nicht mancher Landstrich dürfte sich rühmen, geschichtlich interessanter zu sein.»

Eine Forderung des Geschichtsforschers Leopold von Ranke war für Baumann zu einem Leitsatz, zu einem unumstößlichen Gesetz geworden: «Niemals komme der Tag, wo die Territorialforschung keine Beachtung mehr finden sollte. Das Einzelne hat, so entlegen es ist, doch allezeit Bezug auf das Ganze.»

Als kleine Bausteine zur Autobiographie können wir — nebenbei bemerkt — die Verfasseramen der Artikel aus dem Leimental betrachten: Sie stammen vorerst von «Ernst Baumann»; im Jahrgang 1933 des «Schwarzbueb» von «Ernst Baumann, Bezirks-Lehrer, Therwil». Im Jahrgang 1938 zeichnet er als «Dr. Ernst Baumann». In späteren Jahren kehrt er wieder zum bescheidenen «Ernst Baumann» zurück.

In den Fächern Deutsch, Französisch und Kunstgeschichte hat er doktriert. Muß es uns nicht heute noch eigenartig berühren, daß der begeisterte Heimatkundler nicht die Geschichte als Prüfungsfach gewählt hat? Er war doch der geborene Historiker, der sich mit unendlicher Geduld in die Quellen vertiefte, bevor er eine Zeile schrieb.

Mit der gleichen Gewissenhaftigkeit nahte er sich später der Volkskunde.

Auf das Jahr 1934 war eine «Internationale Ausstellung für Volkskunst» geplant. Leider kam sie nicht zustande. Schon im Jahre 1931 gab das Bau-Departement des Kantons Solothurn den Auftrag, eine Anzahl von schönen, typischen Bauernhäusern aufzunehmen. Die Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde, unter der Leitung von Prof. Ed. Hoffmann-Krayer, hatte zum

gleichen Zwecke ein Heft mit über fünfzehnhundert Fragen zusammengestellt. Der Heimatschützer Alexander Furrer hatte mit Louis Jäggi die Aufgabe übernommen, die Umfrage im Kanton Solothurn zu organisieren. Einen Teil des umfangreichen Materials schickte er nach Nunningen mit der Bitte: «Suche Dir in jeder Ortschaft des Schwarzbubenlandes einen Gewährsmann, der die volkskundlichen Fragen zuverlässig beantwortet!» Der erste «Zuverlässige», der mir einfiel, hieß Ernst Baumann. Ob er wohl mitmacht? Die Quellen, die er aufzusuchen hatte, flossen ja nicht im Basler Staatsarchiv, sondern in den Bauernhäusern von Metzleren. Ja, mit einem wahren Feuereifer ging er an die neue Arbeit, und stolz war er, als er die vielen ausgefüllten Zettel in Basel abgeben konnte. Und als im Sommer 1937 der Schreibende im Kreise der Basler Folkloristen einen Vortrag über «Volkskundliches aus dem Schwarzbubenland» halten durfte, da befand sich unter den aufmerksamen Zuhörern auch Freund Ernst Baumann.

Das war die schöne Zeit, als er sich mit Erna Schaad in Rodersdorf vermählte. Mein Opel brachte zwei Paare aus dem Schwarzbubenland an den Zürichsee. Dort fand bei einem geistlichen Freund von Ernst Baumann die kirchliche Trauung statt. Der «Hirschen» von Rodersdorf war nun zu einem Treffpunkt geworden. Wissenschaftliche Arbeit wechselte mit froher Gemütlichkeit. Einmal lud er seine Leimentaler Dorfgenossen zu einem Familienabend ein. Sein Thiersteiner Kollege sollte ihnen berichten über jenen Teil des Schwarzbubenlandes, der südlich des Blauenberges liegt.

Jede Vereinsmeierei war Baumann zuwider. Er hatte eine besondere Fähigkeit, eingebildete Streber mit ein paar treffenden Worten zu charakterisieren. Wer ihm böswillig auf die Zehen trat, der konnte etwas erleben! Gerne aber stellte er sich seiner Heimat zur Verfügung, wenn es galt, die kulturellen Güter zu wahren und zu mehren. Ungezählt sind die Stunden, die er dem Heimatmuseum Schwarzbubenland in Dornach geopfert hat. Gerne hatte er sich auch den «Freunden des Heimatmuseums» als Obmann zur Verfügung gestellt. Und wenn eine lange Sitzung vorüber war, dann saß man noch im kleinen Kreise beisammen, und man freute sich immer wieder an dem quicklebendigen, kritischen Geist aus dem Leimental, der so tief in der Heimat verwurzelt war, und der uns trotzdem — nein, gerade deshalb — durch sein weltweites Wesen in Staunen zu versetzen vermochte. Unscheinbaren Dingen der engeren Heimat wußte der volksverbundene Forscher etwas abzugewinnen. Sie wurden groß; denn für ihn hatte tatsächlich das Einzelne allezeit Bezug auf das Ganze. Er hat den Schleier gehoben von Schätzen, die uns bisher verborgen waren, von Schätzen, die uns alle seelisch stärken und beglücken. Möge sich die Heimat ihres treuen Dieners stets in Dankbarkeit erinnern!